



«Flicken ist eine Leidenschaft von mir», sagt Ernst Rothenbühler, hier beim Reparieren einer Heckenschere (links). Bilder: Matthias Käser



Ein Ort der wundersamen Reparaturen

Biel Am Samstag hat in Biel das erste Repair Café stattgefunden. Das Treffen, an dem defekte Gegenstände geflickt werden, hat viele Leute in das Haus pour Bienne gelockt. Mitgebracht haben sie kaputte Küchengeräte, Puppen und Staubsauger.

Carmen Stalder

In dem grossen Aufenthaltsraum im Haus pour Bienne an der Kontrollstrasse hat sich eine Schlange gebildet. Frauen und Männer, Junge und Alte, stehen an, um ihre kaputten Gegenstände flicken zu lassen. Sie halten Staubsauger, einen Puppenwagen, Bilderbücher oder eine Winterjacke in den Armen. Was normalerweise im Abfall landen würde, bekommt hier eine zweite Chance – im ersten Bieler Repair Café (siehe Infobox).

An einem Tisch sitzen die beiden Freundinnen Marie-Thérèse Christ und Marie-Thérèse Sautebin. Vor ihnen stehen Nähmaschinen. Vor ihnen stehen Nähmaschinen. «Es ist besser, Kleidungsstücke zu flicken, anstatt sie einfach fortzuschmeissen», sagt Christ, die früher als Schneiderin gearbeitet hat. «Leider sind heutzutage viele Kleider so billig, dass es sich gar

nicht lohnt, sie zu flicken», ergänzt ihre Freundin. Dann kommt eine Frau zu ihnen, in ihrer Tasche eine olivgrüne Winterjacke. Sie sieht aus wie neu – doch der Reissverschluss ist kaputt. Die beiden Näherinnen diskutieren, was zu tun ist – ohne passenden Ersatzschlitten ist nichts zu machen. Sie schicken die Frau in die Stadt, um das fehlende Stück zu kaufen.

Respekt vor Strom

«Nummer 21» ruft eine Helferin. Eine Frau ist an der Reihe, sie bringt eine defekte Küchenmaschine. Für Ernst Rothenbühler, zuständig für elektronische Arbeiten, kein Problem: Nach wenigen Handgriffen dreht sich das Messer im Behälter wieder. «Das ist ein Wunder!», ruft die Frau erfreut. Sie habe das Gerät schon so lange nicht mehr benutzen können, und jetzt laufe es wieder einwandfrei.

Elektronische Arbeiten seien an den Repair Cafés am meisten

gefragt, sagt Rothenbühler, der auch schon in Nidau und Bern im Einsatz stand. Dafür gebe es einen guten Grund: «Die Leute haben oft zu viel Respekt davor, an die

Das Repair Café

- Repair Cafés sind Treffen, an die Besucher **defekte Produkte** von zuhause mitbringen und mit anderen oder auch alleine reparieren.
- Vor Ort geben **ehrenamtliche Reparaturoxperten** Rat und helfen beim Reparieren mit. Werkzeuge können von den Besuchern kostenlos genutzt werden und gängige Ersatzteile können vor Ort gekauft werden.
- Repariert werden zum Beispiel Kleider, Möbel, elektrische Geräte, Fahrräder oder Spielzeug.
- Die Treffen werden von der **Stiftung für Konsumentenschutz** (SKS) unterstützt. *csf*

sen Geräten herumzubasteln. Und das ist auch gut so», sagt der frühere Mechaniker und Werklehrer, der Flicker als seine grosse Leidenschaft bezeichnet.

Das Repair Café in Biel ist gut angelaufen, noch immer strömen Menschen in das Haus. Überall stehen kleine Tische, an denen unterschiedliche Arbeiten erledigt werden. Hier wird genäht, dort geschraubt, gehämmert oder geklebt. «Es läuft super», sagt Beatrice Grimm, die das Treffen in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Konsumentenschutz (SKS) auf die Beine gestellt hat.

Grimm hat sich zum Ziel gesetzt, den Anlass künftig regelmässig zu organisieren – «am liebsten drei bis vier Mal im Jahr.» Und wenn man sich so umhört, scheint das Angebot gut anzukommen. «Das ist eine sehr gute Sache», sagt Martha Struchen. Mitgebracht hat sie eine antike Puppe, bei der sich Arme und

Beine gelöst haben und einen Puppenwagen, der dabei ist, auseinanderzufallen. «Ich hätte noch viel mehr Sachen, denn ich werfe nie etwas fort.»

Ort der Solidarität

Währenddem die Flickarbeiten erledigt werden, können sich die Besucher mit Kaffee und Kuchen verpflegen. Man plaudert miteinander, tauscht sich aus, schaut bei den Arbeiten zu. Es war denn auch ein Ziel von Grimm, dass die Ware nicht einfach nur gebracht und später wieder abgeholt wird. Das schätzt auch Marie-Thérèse Sautebin: «Ich mag die Idee der Solidarität und des gemeinsamen Schaffens, die hier gelebt wird.»

An einem Tisch, der mit winzigen Schrauben, Schraubenziehern und sonstigem Werkzeug beladen ist, sitzt der Elektroingenieurstudent Lorenz Hansen. Vor ihm liegt ein Laptop, dessen Akku sich aufgebläht und dadurch das

Gehäuse beschädigt hat. «Die nötigen Ersatzteile habe ich glücklicherweise dabei», sagt Hansen und baut einen neuen Akku in den Laptop.

Falls bei einer Reparatur Ersatzteile nötig sind, muss der Kunde diese bezahlen. Die Flickarbeit an sich ist dagegen gratis. Es zeigt sich aber, dass die Besucher gerne etwas für die Arbeit bezahlen: Auf jedem Tisch hat es ein Spendenkässeli, und diese sind teils sehr gut gefüllt.

Eine ältere Frau betritt das Haus, sie bringt eine Ständerlampe mit. «Die war sehr teuer», sagt sie. Doch der Lampe kann nicht mehr geholfen werden, beim Ständer ist das Scharnier gebrochen. Wenigstens weiss die Frau jetzt, dass sie die Lampe mit gutem Gewissen entsorgen kann – sie hat es immerhin versucht.

Weitere Bilder finden Sie unter www.bielertagblatt.ch/repaircafe

Kolumne

«Plemplem» oder Ausländer



Alain Pichard

Der Allianz aus Verwaltung, Politik und Wissenschaft sollte ein wie immer dotierter Innovationspreis in Sachen «Wie akquiriere ich gewinnbringende Aufträge» zugesprochen werden. Ein eindrückliches Dokument hierfür ist derzeit ein sogenannter AHB-Entwurf, der in den Lehrerzimmern herumgeistert. «AHB» heisst «Allgemeine Hinweise und Bestimmungen» und

soll den Schulen die Handhabung mit dem neuen Lehrplan erklären. Als Autoren zeichnen vier Damen und ein Mann, welche in der Erziehungsdirektion des Kantons Bern tätig sind. Dass 45-seitige Dokument (3 Seiten bestehen nur schon aus Erklärungen für die verwendeten Abkürzungen) hat es in sich. Und leider lesen es die Lehrer nicht. Zugegeben, allein schon sprachlich ist dieses gestelzte und mit Plattitüden durchsetzte Dokument eine Zumutung. Aber diese praxisferne Wunschprosa ist natürlich auch eine Fundgrube für den Kolumnisten.

Hier einige Müsterchen:

Für uns Praktiker ist die Integrationsarbeit ein wesentlicher Teil unserer Profession. Die AHB ruft uns aber das Heer von Experten, Therapeuten, Evaluationsfachleuten oder Systemberatern in Erinnerung, die bei diesem grossen Vorhaben auch noch berücksichtigt werden müssen. Das läuft dann so:

Wenn das Kind nicht rechnen kann, lautet der Förderplan bei uns meistens: Es muss mehr Rechnen üben. Damit das nicht so banal klingt, braucht es eine Sozialpädagogin, die das Kind betreut, eine Schulpsychologin, die sich dem Grundproblem widmet, und eine Heilpädagogin, welche die Förderempfehlungen in Förderpläne umsetzt. Das Ganze nennt man dann Förderdiagnostik. Die Expertinnen werden dann von Fachstellen gebündelt, die Vorgehensweise in Netzgesprächen vor- und nach-evaluieren!

Auf Seite 25 steht: «Grundansprüche können am Zyklusende eingeschätzt werden und entsprechen dann mindestens einer genügenden Leistung.» Mit anderen Worten, ungenügende Noten darf es nicht mehr geben. Der verdutzte Praktiker fragt sich natürlich, was denn passiert, wenn trotzdem ein Schüler die Grundansprüche nicht erreicht.

Die Antwort folgt elf Seiten später und heisst «Nachteilsausgleich». Da ist die Rede von wichtigen Benachteiligungen, die durch Sonderförderung ausgeglichen werden sollen: Dazu gehören Körper- oder Sinnesbehinderungen, Autismus-Spektrum-Störungen, ein Neuzug aus einem Land oder einer Region mit einem anderen Schulsystem oder bei längerem Fernbleiben vom Unterricht wegen Krankheit. Die Schulleitungen ziehen für die Abklärungen und Gutachten Fachstellen bei.

Das wiederum generiert Aufträge für Hirnforscher und Psychologen und sorgt für immer neue speziell zu betreuende Kategorien von Schülern. Mit anderen Worten: Wer eine 3 in Mathematik hat, muss entweder «plemplem» sein oder aus dem Ausland kommen!

Info: Alain Pichard ist Lehrer und ehemaliger Bieler GLP-Stadtrat.



Viele junge Leute an der Brocante

Biel Dieses Wochenende fand im Kongresshaus die Bieler Brocante statt. 74 Aussteller aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland boten dabei ihre Antiquitäten feil. «Ich bin sehr zufrieden mit der diesjährigen Ausgabe», sagt Organisator Christian Quellet. «Die Händler und die Besucher geben mir nur positives Feedback.» Was ihn fasziniert hat, ist, dass auch viele junge Leute ihren Weg an die Brocante fanden. «Sie interessieren sich vor allem für Gegenstände aus den 50er-Jahren», so Quellet's Erkenntnis. *apn/Bild: Tanja Lander*